

Giovan Battista Pellegrini: Minoranze e culture regionali, Clesp, Padova 1986

Der Band befaßt sich – im Gegensatz zu der Vermutung, zu der der Titel verleitet – nur mit den in Italien lebenden Minderheiten.

Es fehlt ein Inhaltsverzeichnis; die durchnummerierten insgesamt 42 Kapitel besitzen auch keine Überschriften, so daß hier eine kurze Übersicht angebracht erscheint: Kapitel 1-6 Einleitung (S. 3-11), 7-10 Deutsche in Südtirol (S. 11-18), 11-15 Slowenen (S. 18-23), 16-18 Aosta (S. 23-28), 19-22 Ladinier (S. 28-36), 23-25 Friauler (S. 36-40), 26-28 Sarden (S. 40-44), 29-30 Albaner (S. 44-46), 31 Griechen (S. 46-48), 32-34 Frankoprovenzalen (außer Aosta) und Okzitanen (Provenzalen) (S. 48-51), 35 (Serbo-) Kroaten (S. 51-52), 36-38 Deutsche Sprachinseln (S. 57-58), 39 Katalanen (S. 55), 40 galloitalienische Sprachinseln (Sizilien, Lukanien, Sardinien, S. 55-56), 41 Zingari (S. 56-57), 42 Schlußbemerkungen (S. 57-58).

Es schließen sich (S. 59-86) die Anmerkungen an; und erst in einem Postskriptum erfährt der Leser, der an einigen Stellen stutzt, warum Pellegrini zum großen Teil mit alten Zahlen operiert (Volkszählung 1971) und nicht die Zahlen der Volkszählung 1981 und z.T. in jüngster Zeit erschiene- ne Veröffentlichungen berücksichtigt: es handelt sich bei dem vorliegenden Bändchen um einen 1978 ursprünglich für einen Sammelband verfaß- ten Beitrag, der dann aber als selbständige Veröffentlichung erschien, je- doch nur in den Genuß von "pochi aggiornamenti sostanziali" kam.

Die Arbeit reiht sich ein in eine Vielzahl von Veröffentlichungen un- terschiedlicher Qualität zum Thema "Sprachliche Minderheiten und ihre rechtliche Stellung" und würde an dieser Stelle keiner Besprechung bedür- fen, käme in ihr nicht eine sehr tendenziöse Haltung des Verfassers (der selbst zugibt, daß sie "apparirà a volte personale", S. 3) gegenüber einigen Minderheiten – im Besonderen gegenüber den Friaulern und Ladinern – zum Ausdruck, auf die näher einzugehen ist. Darüber hinaus gilt es, einige geschichtliche Halbwahrheiten aufzuklären.

Pellegrini unterscheidet:

1. nationale (oder sprachlich-nationale) Minderheiten, die ihren Rückhalt in einer benachbarten Nation finden,
2. sprachliche (oder ethnisch-sprachliche) Minderheiten, meist anders- sprachige (also nicht italophone) Bevölkerungsgruppen,
3. "Minderheiten", die italo-romanische Sprachen oder Dialekte verwen- den und die keine authentische "Nationalität" besitzen (Anm. 3, S. 61), und deren Definition er deshalb für schwierig hält.

Zunächst einmal scheint sich Pellegrini über den Begriff *Nation* (der zugegebenermaßen vielschichtig ist) nicht im Klaren zu sein; zumindest grenzt er ihn nicht eindeutig ein, denn einerseits bezeichnet er die deut- sche Sprachgruppe in Südtirol als nationale Minderheit ("che si configura come una appendice del Tirolo austriaco al di qua delle Alpi") (S. 11 u. 13), andererseits spricht er vom italienischen Staatsgebiet als "suolo nazionale"

(S. 6) oder setzt "Nation" mit "Italien" gleich (S. 8-9): "...nessuna nazione in Europa presenta come l'Italia una varietà linguistica tanto differenziata..."). Gehören die deutschsprachigen Südtiroler demnach zwei Nationen an? Wohl kaum! Weder die Deutschen noch die Ladinler in Südtirol und in Fassa werden sich ohne weiteres als der italienischen Nation zugehörig betrachten. Wer bestimmt also, ob ein Individuum einer "regionalen italienischen Kultur" angehört, oder eine eigenständige Nationalität besitzt? Der italienische Staat? Oder etwa der Linguist? Auch hier sollte meiner Meinung nach das Selbstbestimmungsrecht gelten.

Sprache kann ein wichtiges Mittel zur nationalen Identifikation sein (unter Umständen das einzige), sie ist aber nicht das einzig mögliche! Wollte man exakte Sprachgrenzen als einziges Kriterium für die Definition von Nationen heranziehen, wieviele Nationen gäbe es dann in Europa noch?

Wie schwierig es ist, objektive Parameter für die Einordnung und "Abgrenzung" von Sprachen zu finden, zeigen zahlreiche Klassifikationsversuche der romanischen Sprachen, die je nach gewählten Kriterien zu jeweils unterschiedlichen Ergebnissen kommen. Nicht umsonst muß Pellegrini an verschiedenen Stellen darauf hinweisen, daß es sich bei der dargestellten Sichtweise um seine persönliche handelt. So auch S. 36 bezüglich des Friaulischen:

"Personalmente ho assegnato al friulano una posizione particolare nel complesso delle parlate 'italo-romanze' costituite da 5 sistemi spesso assai diversi tra di loro...", wobei er dem "italo-romanzo" das Sardische ebenso zuordnet wie das Friaulische. Beide rechnet er zu den "culture regionali" innerhalb der Italo-Romania, äußert sich aber bezüglich Friauls anerkennend über "l'amore ed attaccamento di quelle popolazioni alla natia favella nella quale continuano ad esser esemplate opere letterarie (...) di indiscusso valore" (S. 37).

Den Status einer Sprache spricht er dem Friaulischen jedoch ab, wobei einmal mehr nicht klar wird, was er unter *Sprache* versteht. "Non escludo che pel passato, condizionato da vicende storiche diverse, il friulano avrebbe potuto assurgere al rango di lingua a titolo pieno (come è accaduto ad es. per lo sloveno)" (S. 37). Das Slowenische gehört immerhin auch einer anderen Sprachfamilie an, was die Bereitschaft, ihm den Status einer Sprache zuzugestehen, erhöht; Pellegrini persönlich hält ein derartiges Ziel heute weder für möglich noch für vorteilhaft für die friaulische Bevölkerung, denn "esso comporterebbe una serie di provvedimenti sulla cui gravità forse non hanno idee chiare nemmeno i più accesi fanatici del friulano inteso come lingua di minoranza; sono certo che tali iniziative finirebbero per scontentare la massima parte della gente locale" (S. 37). Man wundert sich immer wieder, woher Pellegrini bei derartigen Aussagen seine Sicherheit nimmt. Daß man die Bevölkerung über eine solche Perspektive auch befragen könnte – und so auch die Nicht-Friauler der Region berücksichtigen könnte – scheint ihm nicht in den Sinn zu kommen. Seine Hauptsorge besteht offenbar darin, daß die Definierung des Friaulischen als Nationalsprache "potrebbe avere per conseguenza di suscitare le medesime ambizioni in tante altre culture italiane regionali" (S. 38).

Der folgenden Äußerung kann man sicher zustimmen: "Si può e si

deve parlare di una 'cultura friulana', ma non sarà vietato accennare parallelamente alla cultura lombarda, veneta, piemontese, siciliana ecc." (S. 38-39). Das muß aber nicht notwendigerweise heißen, daß die Idiome der betreffenden Regionen automatisch den Status einer Sprache bekommen. Und hier wird deutlich, daß der Terminus *Sprache* unter verschiedenen Gesichtspunkten definiert werden kann, zu denen sowohl der linguistische als auch der politische gehören. Sollte das Korsische eines Tages als Sprache anerkannt werden, dann hat es das dem politischen Engagement der Korsen zu verdanken, nicht einer sprachlichen Sonderstellung, denn die besitzt das dem Toskanischen nahestehende Korsische nicht.¹⁾ Ähnliches gilt für das Niederländische, das unter rein linguistischen Aspekten als niederdeutscher Dialekt einzustufen ist, dem aber schon auf Grund der Tatsache, daß es offizielles Idiom eines Staates ist, der Status einer Sprache zuerkannt wird. Es sind also nicht nur linguistische Kriterien – wie Pellegrini gerne glauben machen möchte –, die eine Sprache definieren. Neben politischen und geschichtlichen Aspekten ist immer auch die Selbsteinschätzung der betroffenen Sprecher zu berücksichtigen. Und wenn sich Friauler und Ladinler als Nation definieren, steht es dem Sprachwissenschaftler nicht zu, ihnen das mit linguistischen Argumenten ausreden zu wollen, wie das Carlo Battisti z.B. mit seinen verschiedenen "Lettere aperte" versucht hat und heute Pellegrini und Johannes Kramer²⁾ versuchen. Pellegrini hat verschiedentlich betont, ihm läge jeder Versuch politischer Einflußnahme fern. Gerade deshalb fragt man sich aber, welche Motive er hat, die Berechtigung für den Sonderstatus von Ladinern und Friaulern in Frage zu stellen, während er auf der anderen Seite die Anerkennung des Sardischen als Nationalsprache Sardinien, sowie die Verteidigung der sardischen Kultur und Identität als "finalità di certo non irraggiungibile, anzi certamente da incoraggiare" bezeichnet (S. 43).

Und es sind sicher nicht nur die Interessen des Sprachwissenschaftlers, die er vertritt, wenn er bedauert, daß Politiker und Juristen seine klassifikatorischen Untersuchungen (in bezug auf verschiedene in Italien gesprochene Idiome) nicht gebührend berücksichtigen. Sie haben es offensichtlich auch nicht nötig, da neben der Sprache – wie oben bereits erwähnt – auch andere Kriterien (wie z.B. ethnisches Bewußtsein) zur Definierung einer Minderheit herangezogen werden können.

Als Linguist sollte sich Pellegrini nicht selbst zum Hüter der Demokratie ernennen, oder zumindest sollte er in Schriften, in denen er Aussagen wie die folgende macht, nicht immer wieder so tun, als ob er keinerlei politische Interessen verfolge. "Ora fanno semplicemente sorridere (e ritengo che ne siano profondamente colpiti anche gli interessati) le proposte populiste di alcuni etnopolitici o presunti tali, i quali ad es. sbandie-

1) Die Emanzipationsbestrebungen der Korsen bezüglich ihrer Sprache wurden sehr anschaulich beschrieben von Hans Goebel, "Das Korsische oder: Wie entsteht eine neue Sprache?", in: *Salzburger Romanistische Schriften* 10, 1984, 147-165.

2) Zuletzt in seinem Aufsatz "Äußere Sprachgeschichte, Eigensprachlichkeitsbewußtsein und Sprachnormierungsversuche bei den Dolomitenladinern", in: G. Holtus, K. Ringerger (Hgg.), *Raetia antiqua et moderna*, Tübingen 1986, 581-615.

rano la necessità dell'insegnamento *obbligatorio* della lingua friulana in tutto il Friuli reale (non soltanto in quello amministrativo) proprio... 'per permettere al popolo friulano di raggiungere la sua piena libertà anche linguistica (che coincide col recupero della lingua *nazionale* per coloro che a causa di una oppressione storica, sono passati all'italiano nell'ultimo secolo). Questo è per me democrazia...' [Salvi] (a me [Pellegrini] sembra esattamente l'opposto!)" (S. 5).

Als "minoranza assai recente" bezeichnet Pellegrini die Ladiner der Provinz Bozen (und neuerdings die in Fassa), da sie offiziell nach dem 2. Weltkrieg zum "gruppo etnico-linguistico particolare" (S. 28) erklärt wurden. Unter Österreich seien sie bis 1900 und darüber hinaus ("fino al 1900 e oltre") als Italiener betrachtet worden (S. 29). Pellegrini übersieht die Tatsache, daß die Ladiner bei der Volkszählung 1910 zwar in einer gemeinsamen Rubrik mit den Italienern aufgeführt wurden, aber dort immerhin explizit genannt wurden ("Umgangssprache italienisch-ladinisch"³⁾). Daß die Ladiner in Österreich zwar keinen Nationalitätenstatus genossen, darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß sie als Volksgruppe durchaus bekannt waren und ihre Sprache als vom Italienischen verschieden angesehen wurde. Wie anders ist es zu verstehen, wenn z.B. der Ethnograph und seinerzeit "Director der administrativen Statistik" Karl Freiherr von Czoernig 1857 im 1. Band seiner *Ethnographie der Oesterreichischen Monarchie* die "italienisch-ladinische Sprachgränze" zum Gegenstand eines gesonderten Paragraphen macht (Czoernig, S. 63).⁴⁾

Die Behauptung, daß die Entscheidung, die Südtiroler Ladiner als autonome ethnische Gruppe anzusehen, auf Alcide De Gasperi zurückgeht (S. 28), ist nun wirklich durch nichts zu belegen. War es doch gerade De Gasperi, der darauf bestand, daß die Ladiner nicht im Pariser Vertrag (1946) erwähnt wurden. Ein Vertreter der Südtiroler Delegation erinnerte sich, "De Gasperi sei nur bereit gewesen, für die deutschen Südtiroler, nicht aber für die Ladiner einen Vertrag abzuschließen".⁵⁾ Pellegrinis Behauptung, die er schon früher geäußert hat,⁶⁾ wurde bereits von Richebuono⁷⁾ kritisiert. Bei einer Überarbeitung seiner Arbeit hätte sich eine Wiederholung vermeiden lassen.

Daß die Ursprünge des ladinischen Nationalbewußtseins nur auf einige sprachwissenschaftliche Arbeiten zurückgehen (z.B. Schneller 1870, Ascoli 1873, Gartner 1883), wie Pellegrini erneut behauptet, ist ebenso aus der Luft gegriffen. Bereits 1856 ist in einer Innsbrucker Schützenzeitung die Rede von einer "ladinischen Nation". Daß der 1832 erschienene (an entlegener Stelle gedruckte und fast einzig ernstzunehmende) Beitrag zum

3) Vgl. Josef Fontana, "Die Ladinerfrage in der Zeit 1918 bis 1948", in: *Ladinia* 5, 1981, 151-220, bes. 163.

4) Vgl. dazu in diesem Band Hans Goebel, "Drei ältere kartographische Zeugnisse zum Dolomitenladinischen", S. 113-146, bes. S. 125 ff.

5) J. Fontana, "Die Ladinerfrage...", 199.

6) Giovan Battista Pellegrini, "Considerazioni sociolinguistiche sul ladino centrale", in: *Logos semanticos*, 5, S. 339 ff., hier: S. 343.

7) Bepe Richebuono, "La presa di coscienza dei Ladini", in: *Ladinia* 6, 1982, 95-154: S. 120, Anm. 82.

Ladinischen von Haller⁸⁾ wesentlich zur Herausbildung des ladinischen "Nationalgefühls" beigetragen haben soll, wage ich zu bezweifeln – er ist vielleicht ein kleines Mosaiksteinchen dabei, mehr nicht!⁹⁾

Ein Märchen ist es, wenn Pellegrini immer wieder behauptet, daß "nei lavori del Gartner si nota per la prima volta una demarcazione e contrapposizione tra una lingua ch'egli definì erroneamente 'retoromanzo'¹⁰⁾ e l'italiano" (S. 30). Gartner benutzt zwar verschiedentlich das Wort *Grenze*; wer seine Werke aber genau liest, stellt fest, daß nicht nur Ascoli "una certa continuità dialettale" (Pellegrini, S. 30) erkannt hat, sondern auch Gartner; so schreibt er z.B.: "In T i r o l ist das Lombardische nicht weit gekommen, um so weiter aber das Venedische, indem es die raetischen Dialekte nicht nur allmählich angreift und zersetzt, sondern der Reihe nach schliesslich aus dem Feld schlägt und ersetzt; die Untermundarten sind daher nur in versteckten Thälern und in sehr geringer Anzahl noch rein erhalten, aber diese wenigen sehr rein; *dagegen giebt es sehr viele und mannigfaltige Übergangsstufen.*"¹¹⁾ Oder: "Auch die tirolische Gruppe ist gegen Osten sowohl geographisch als durch mancherlei sprachliches Merkmal streng abgeschlossen, aber *Ü b e r g a n g s s t u f e n*, besonders nach dem Venedischen hin, umgeben sie in grosser Anzahl."¹²⁾ Pellegrini hat seinen Kollegen bisweilen vorgeworfen, sie hätten Ascolis *Saggi Ladini* nicht gründlich gelesen (was stimmen mag); er selbst muß sich aber fragen lassen, ob er Gartners Werke aufmerksam gelesen hat. – Trotz unüberwindbarer Differenzen bei der Benennung des untersuchten "Gegenstandes",¹³⁾ in ihren Aussagen zur Sache stimmen sie im Wesentlichen überein.

S. 35 kommt Pellegrini auf einen Punkt zu sprechen, der anscheinend in jüngster Zeit zu seinem Lieblingsthema geworden ist: die Ladinier in der Provinz Belluno, die nach seiner Rechnung doppelt so zahlreich sind wie die Ladinier in Trentino/Südtirol, nämlich 50.000. Hier gibt wieder die nur linguistische Sichtweise den Ausschlag: "interamente ladino è il Cadore col Comèlico e ladini o semiladini sono i valligiani agordini e zoldani" (S. 35). Man kann von Cortina oder Santo Stefano kommend feststellen, wie die "Ladinität" in Richtung Pieve di Cadore deutlich abnimmt. Abseits gelegene Orte wie Pozzale oder Cibiana sind stärker konservativ (im Sinne

8) Joseph Th. Haller, "Versuch einer Parallele der ladinischen Mundarten in Enneberg und Gröden in Tirol, dann im Engadin, und der romaunischen in Graubünden", in: *Beiträge zur Geschichte, Statistik, Naturkunde und Kunst von Tirol und Vorarlberg* 7, 1832, 93-165.

9) Daß das Dolomitenladinische bereits viel früher (die ersten uns bekannten diesbezüglichen Aussagen reichen in das 18. Jh. zurück!) als selbständige und vor allem mit dem Bündnerromanischen eng verwandte Sprache betrachtet wurde, ist schon lange bekannt. Vgl. Alexi De-

curtins, "Das Rätoromanische und die Sprachforschung", in: *Vox Romanica* 23/2, 1965, S. 256ff.; Lois Craffonara, "Rätoromanisch. Eine Besprechung", in: *Der Schlern* 50, 1976, S. 475f.; Hans Goebl, "Drei ältere kartographische Zeugnisse...", vor allem S. 133ff.

10) Zur Terminologie vgl. D. Kattenbusch in *Ladinia* 10, 1986, 180-181.

11) Theodor Gartner, *Raetoromanische Grammatik*, Heilbronn 1883, S. XXIII, Hervorhebung von mir.

12) Th. Gartner, *Raetoromanische Grammatik*, S. XXXI.

13) "Raetoromanisch" (Gartner) oder "Ladino" (Ascoli).

von "noch stärker ladinisch"); auch das Zoldo-Tal setzt sich durchaus stark vom venezianischen Sprachtyp (z.B. vom Dialekt von Longarone) ab; aber davon, daß eine "'coscienza' di prisca ladinità pare ora affiorare" (S. 35), ist in diesen Gegenden wirklich nichts zu spüren. Daß ihre Dialekte angeblich ladinisch sind, "wissen" die Bewohner dieser Gebiete erst, seit derartige Aussagen durch die in Belluno erscheinende (vom Pellegrini-Freund Don Sergio Sacco geleitete) Zeitung *L'Amico del Popolo* verbreitet werden. Ein wie auch immer geartetes Einheitsgefühl mit den Sella-Ladiner verbinden sie nicht mit der Aussage "parliamo ladino". Und hier ist der springende Punkt. Die Zoldani oder Agordini fühlen sich als *Italiener* und sind stolz darauf, daß ihre Gegend "eroici partigiani" (Pellegrini, S. 35) hervorgebracht hat, die Sella-Ladiner empfinden sich als *Ladiner*, nicht als Italiener (*No Talians, no Todësc*) und haben keine guten Erinnerungen an ihre Nachbarn, die als Partisanen ihre Familienmitglieder oder Freunde verschleppt und ermordet haben. (Ich selbst hatte im Winter 1985/86 Gelegenheit, im oberen Gadertal mit betroffenen Personen zu sprechen und mir ein Bild zu machen.) Und es ist wohl fehl am Platz, wenn Pellegrini im Zusammenhang mit der Möglichkeit einer "provincia autonoma delle Dolomiti", die auch die "Belluneser Ladiner" integrieren müsse, einige Zeilen weiter darauf hinweist, daß der Stadt Belluno die Goldmedaille der Resistenza verliehen wurde!

Es ist ihm lediglich die Einsicht zugute zu halten, daß "non si possono ignorare le differenze di storia, di tradizioni e di propensioni (...) che è assai difficile di ignorare" (S. 35).

Entlarvend für Pellegrinis Darstellungen ist es, wenn er Behauptungen in den Raum stellt wie die, der Direktor der "Ladinia", Lois Craffonara, habe "un indirizzo e una bandiera assai chiara: di contrastare ogni tesi non gradita al gruppo tedesco" (S. 36), ohne Beweise dafür vorzulegen.

Fazit: man müßte ein neues Buch schreiben, um allein die auf knapp 8 Seiten über die Ladiner gemachten Aussagen gerade und alle Halbwahrheiten ins rechte Licht zu rücken. Meine Empfehlung: wer Pellegrinis Buch noch nicht gelesen hat, lasse die Finger davon; wer es gelesen hat, sollte es möglichst schnell vergessen!

DIE DOLOMITENLADINER

Text: Lois Craffonara
Graphische Gestaltung: Hubert Demattia

*

(31 Seiten)

*

ISTITUT LADIN «MICURÀ DE RÜ», 1986